

SARAH ALDERSON



LILA'S SECRET

gefährliche gefühle

Ravensburger

»Ja«, sagte Alex.

»Ihr wollt etwas haben, habe ich gehört.« Jetzt wanderte sein Blick langsam zu Alex, wobei seine Augen schmal wurden.

»Ja.« Alex' Stimme klang völlig unbewegt. »Und ich habe gehört, dass Sie der Mann sind, der es mir beschaffen kann.«

»Vielleicht.« Der Mann rieb sich nachdenklich das Kinn. »Kommt drauf an, wer es haben will. Und wie viel er dafür auf den Tisch blättert. Ein Drink?« Er deutete auf eine Flasche ohne Etikett, die vor ihm auf dem Tisch stand.

»Warum nicht?«, antwortete Alex.

Ich bemerkte, dass Alex unauffällig den Raum musterte – suchte er etwa nach einem Fluchtweg? Oder schätzte er unsere Chancen ab, lebend hier herauszukommen? Allmählich kamen mir Zweifel, ob dieser Besuch eine gute Idee gewesen war. Und ob es sonderlich klug war, etwas aus der Flasche zu trinken, die der Mafioso nun auf den Tisch stellte. Soweit ich sehen konnte, schwamm unten in der Flasche so etwas wie ein verschrumpelter Wurm herum.

Aber Alex setzte sich an den Tisch und ich tat es ihm nach. Die drei Schlägertypen standen so dicht hinter uns, dass ich ihre Körperdünste roch. Alle drei waren bewaffnet, zwei mit Knarren, der dritte mit einem Messer, das fast so groß wie ein Schwert war. Der Weg zurück war uns jedenfalls versperrt. Zwar gab es noch eine weitere Tür an der Wand direkt hinter dem Tisch, aber sie war zu und möglicherweise auch verschlossen. Ich konnte mir lebhaft vorstellen, dass in diesem Raum eine Menge fragwürdiger Geschäfte ausgeheckt wurden. Als ich vor uns auf dem Tisch ein paar Alufolienschnipsel und eine kleine Waage entdeckte, fiel es mir auch nicht schwer zu erraten, womit hier gehandelt wurde. Ganz von selbst tappte mein Fuß nervös auf den Boden. Ich presste die Hände auf die Schenkel und bemühte mich, ruhig zu bleiben.

Der Mann am Tisch schüttete den Inhalt der Flasche in drei schmierige Schnapsgläser und schob zwei davon zu uns herüber. Ich warf einen Seitenblick auf Alex – er wirkte zwar immer noch gelassen und unbekümmert, aber seine schmalen Lippen zeigten mir, dass er innerlich angespannt war.

»¡Salud!«, sagte der Mann, kippte den Inhalt des Glases in den Mund und stellte das Glas krachend auf den Tisch zurück. Er ließ mich keine Sekunde aus den Augen; sein lüsterner Blick schickte mir eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken. Alex hob ebenfalls das Glas und leerte es in einem Zug, ohne seinerseits den Blick von dem Mann zu lassen.

»Und du?«, fragte mich der Mann und deutete mit dem Kinn auf mein Glas. »Wie heißt du eigentlich, *Señorita*?«

»Lila«, sagte ich mit einem unsicheren Seitenblick auf Alex. Durfte ich meinen richtigen

Namen überhaupt verraten?

»Und warum trinkst du nicht mit uns, Lila?«, fragte der Mann und nickte noch einmal auf mein übervolles Glas hinunter.

Musste man hier irgendwelche Benimmregeln beachten? »Äh – ich steh nicht auf Alkohol«, sagte ich lahm.

»Ich denke aber, du solltest es austrinken«, beharrte er.

Das war eindeutig ein Befehl. Ich zögerte, aber dann fielen mir die Typen hinter uns wieder ein und ich kippte das Zeug in die Kehle. Oh, wie es brannte! Ich keuchte und hustete.

Der Mann lachte, während ich mühsam nach Luft schnappte. »Ich heiße Carlos«, sagte er.

Na prima. Jetzt war ich mit einem Mafiaboss per Du und trank Tequila zur Verbrüderung. Dad würde glatt durchdrehen, wenn er das wüsste.

»Also – ihr wollt Pässe?«

»Ja«, sagte Alex.

Carlos grunzte und wandte sich an mich. »Du läufst doch nicht etwa vor irgendwas davon, Lila?«

Ich hielt seinem Blick stand. »Jetzt nicht mehr.« Ein verblüffter Ausdruck huschte über sein Gesicht, dann hatte er sein Pokerface wieder unter Kontrolle.

»Zehntausend Dollar«, sagte Carlos zu Alex. »In bar, sofort hier auf den Tisch.«

»Fünf jetzt, die andere Hälfte nach Lieferung«, erwiderte Alex kühl.

Carlos betrachtete ihn abschätzend, während ich mich am Stuhl festklammerte und Alex still anflehte, den vollen Preis sofort auf den Tisch zu werfen, damit wir verschwinden konnten, solange wir noch alle Körperteile beieinander hatten.

Carlos lachte leise vor sich hin. »Für einen *gringo* bist du ganz schön frech. Okay, *sí*, jetzt die Hälfte, den Rest zahlst du später.« Lässig zündete er eine Zigarette an und inhalierte tief, während sein Blick zu mir zurückglitt.

»Wie lang dauert es?«, wollte Alex wissen.

»Ich nehme an, du willst Expresslieferung – sagen wir mal, vierundzwanzig Stunden. Habt ihr Fotos dabei? Namen könnt ihr nicht aussuchen, ihr müsst die Namen nehmen, die wir auf Lager haben, aber es werden amerikanische Pässe sein. Wirklich sauber. Ihr werdet keine Probleme damit bekommen.«

Alex griff in seine Gesäßtasche und zog einen Umschlag heraus. Darin befanden sich die Passfotos, die wir erst vor ein paar Stunden in einer Metrostation gemacht hatten. Er zahlte fünftausend Dollar ab und legte sie auf den Tisch. Carlos zählte nach, dann sagte er etwas zu einem seiner Gorillas – dem mit der nackten Schlangenfrau auf der Brust. Der Typ kam zum Tisch, nahm das Geld und die Fotos und verschwand durch die Tür hinter dem Tisch.

»Morgen liefern wir.«

»Um Mitternacht, im McDonald's neben der Kathedrale«, sagte Alex und stand auf. Erleichtert folgte ich seinem Beispiel, wobei ich einen nervösen Blick zur Tür warf. Wie konnten wir sicher sein, dass sie die Pässe tatsächlich lieferten und nicht einfach nur das Geld kassierten? Ich hatte wirklich keine Lust, noch mal hier aufzukreuzen und diese Typen aufzufordern, uns doch bitte schön unsere fünftausend Dollar zurückzuerstatten.

»Du willst schon gehen?«, fragte mich Carlos. »Komm, trink noch ein Glas mit mir.«

»Nein, danke«, sagte ich, nahm Alex' Hand und schob mich rückwärts zur Tür. »Wir müssen los.«

»Okay, okay, ich sehe schon, ihr beide habt was am Laufen. Du hast mehr Glück als Verstand, *amigo*.«

Alex sagte nichts und ich wandte mich zur Tür. Einer der Männer schob den Riegel zurück – aber er ließ sich sehr viel Zeit dabei. Währenddessen sagte der andere Mann etwas auf Spanisch zu Carlos; Alex packte meine Hand fester und zog mich näher zu sich. Sein Blick war entschlossen auf die Tür gerichtet.

Raues Gelächter schallte plötzlich in mein Ohr und stinkender Atem wallte über mein Gesicht. Ich schrie auf, als mich grobe Hände von hinten packten. Starke Finger krallten sich in meine Taille. Der Kerl versuchte, mich von Alex wegzureißen. Alex brüllte etwas. Wie von fern hörte ich ein metallisches Kratzen. Doch bevor sich jemand bewegen konnte, hatte ich den Gorilla mit der Narbe von mir weggeschleudert. Er flog durchs halbe Zimmer, krachte mit dem Kopf voraus gegen die Wand und brach zusammen. Stöhnend rollte er sich zur Seite, heulte vor Schmerzen und hielt sich den Kopf mit beiden Händen, während Blut zwischen den Fingern hervorquoll. *Oh, oh*. Ich wagte es nicht, Alex anzusehen, denn ich war keineswegs sicher, ob meine heftige Reaktion bei ihm als »absolut unvermeidlich« durchging.

Deshalb drehte ich mich zu Carlos um. Er starrte mich durchdringend an und drehte das Glas lässig zwischen seinen Fingern.

»Bitte sagen Sie Ihrem Freund, er soll uns aus dem Weg gehen«, sagte ich höflich und wies mit einer Kopfbewegung auf den Muskelberg, der uns immer noch den Weg zur Tür versperrte. »Ich will ihm nämlich nicht weh tun.«

Carlos betrachtete mich immer noch. Im Raum wurde es seltsam still. Selbst der Typ auf dem Boden hörte auf zu stöhnen. Dann warf Carlos den Kopf zurück, brüllte vor Lachen und hämmerte wie ein Halbirrer mit beiden Fäusten auf die Tischplatte.

»Willst du einen Job?«, fragte er keuchend, als er sich wieder einigermaßen einkriegte, und wischte sich die Tränen aus den Augen.

»Nein, danke«, antwortete ich so freundlich wie möglich.

Er warf Alex einen Blick zu und nickte anerkennend. »Hey, Mann, jetzt weiß ich, warum

du sie mitgebracht hast. Verdammt guter Bodyguard, deine Süße.«

»Yeah.« Alex nickte und grinste grimmig. »Eine richtige kleine Ninja. Nicht gut, sich mit ihr anzulegen, sie rastet ziemlich schnell aus.«

Wir hielten uns an die Geschwindigkeitsbegrenzungen und waren zwölf Stunden später an der Küste. Der Ort war wunderschön – so schön, dass er als Werbespotkulisse für sämtliche Sonnencremes der Welt herhalten konnte. Weißer Sand, topasblaues Meer, strahlender Sonnenschein – man konnte sich keinen stärkeren Kontrast zu Mexico City und Carlos' Drogenhöhle denken. Eine ganze Weile sogen wir einfach den Anblick ein. Ich stand am Strand, grub meine Zehen in den Sand und ließ den Blick über die drei strohgedeckten Hotelbungalows gleiten, die sich unter einen kleinen Palmenhain duckten. Alex war zur Rezeption gegangen, um ein Zimmer für uns zu buchen. Obwohl ich vor Erschöpfung wie benommen war, behielt ich unwillkürlich den menschenleeren Strand im Auge und schaute mich wachsam um, immer noch völlig überzeugt davon, dass jeden Moment ein Trupp in schwarzen Kampfanzügen auftauchen und sich auf mich stürzen könnte.

Aber da war niemand. Ich blinzelte gegen die grelle Sonne. Alex kam durch den glühend heißen Sand auf mich zu und beschattete die Augen mit der Hand. Ich trug noch seine Ray-Ban-Sonnenbrille, er hatte sie bisher nicht zurückverlangt.

»Ich hab ein Zimmer für uns«, rief er mir zu und deutete über die Schulter auf einen der Bungalows. Die Veranda hatte eine Hängematte, war dem Strand zugewandt und bot einen traumhaften Blick über das Karibische Meer. Die anderen Bungalows schienen nicht belegt zu sein.

Hätte mir jemand noch vor ein paar Wochen prophezeit, dass ich schon bald mit Alex in Mexiko sein würde und dass er lächelnd über einen traumhaften Strand auf mich zukommen würde mit der Nachricht, er habe soeben ein Hotelzimmer für uns gebucht – ich wäre wahrscheinlich vor Aufregung auf der Stelle tot umgefallen. Vermutlich hätte man mich künstlich wiederbeleben müssen, um mich ins Diesseits zurückzuholen. Aber hier war er, stapfte durch den weißen Sand auf mich zu – und er gehörte mir. Und ich war nicht tot umgefallen. Ganz im Gegenteil: Ich fühlte mich sehr, sehr lebendig.

»Leider hatten sie nur Doppelzimmer«, sagte er, als er bei mir ankam. Seine Augen glitzerten in der Sonne.

»Das ist aber gar nicht gut«, sagte ich mit gespielter Verärgerung. »Du wirst in der Hängematte auf der Veranda schlafen müssen.«

»Hab ich mir schon gedacht.« Er nickte grinsend. Er fiel nicht darauf herein – an meinem Pokergesicht musste ich also noch arbeiten.

»Woher kennst du dieses Hotel?«, fragte ich, als wir zu unserem Bungalow schlenderten.

»Meine Eltern haben hier ihre Flitterwochen verbracht und sind jedes Jahr wieder